



1. 10 Jahre – ein Rückblick

Vor 10 Jahren habe ich vor der 22. Landessynode meinen ersten Bericht als Landesbischofin gehalten. Dieses ist nun der 23. Bericht im 11. Dienstjahr. Nach der Wahl hier im Henriettenstift am 5. Juni 1999 habe ich mir gesagt: Das ist das allerletzte Mal, dass du dich einer Wahl stellst! Dafür bist du nun zu alt, dich diesen Befragungen, diesen Kommentaren zu stellen, alle reden über dich – wie unangenehm. Gut, der Mensch soll niemals nie sagen. In diesem Herbst in Ulm habe ich mich wieder der Wahl gestellt ... Aber jetzt mag es hoffentlich das letzte Mal gewesen sein. Denn in der Tat ist es eine große Herausforderung, öffentlich einzustehen für meine Kirche mit meiner Person. Damit auch als Person in der Kritik zu stehen und Persönliches natürlich mit hineinzunehmen in das Amt, aber Privates auch schützen zu können – das empfinde ich immer wieder als einen Balanceakt.

Als die Frage aufkam, ob das 10-jährige Dienstjubiläum nicht in irgendeiner Weise gefeiert werden sollte, habe ich zunächst abgelehnt. Dann aber fand ich die Idee großartig, aus allen Kirchenkreisen 10 Menschen einzuladen, die seit 10 Jahren wie die Landesbischofin haupt- oder ehrenamtlich für unsere Landeskirche tätig sind. Das entspricht dem evangelischen Amtsverständnis, das Haupt- und Ehrenamtliche, Ordinierte und nicht Ordinierte, Frauen und Männer, Junge und Alte gleichermaßen in der Verantwortung für die Kirchenleitung sieht. Im Gottesdienst am 5. September in der Marktkirche kam das wunderbar zum Ausdruck.

10 ist ja für unseren Glauben eine durchaus interessante Zahl. An die 10 Gebote wäre zu denken, in denen alles enthalten ist, was wir als Wegweisung brauchen. Etwas profaner wäre es bei den 10 Kamelen, die der Knecht mitnimmt, als er Isaak eine Frau sucht (1. Mose 24, 10) oder den 10 Nebenfrauen, die David zurückließ, als er vor Absalom flieht (2. Sam 15, 16). Immer wieder spielt zudem der Zehnte eine Rolle, der vom Ertrag oder Einkommen abgegeben werden soll.

Auch im Neuen Testament begegnen wir der 10 vielfältig: Mit dem Himmelreich ist es wie mit 10 Jungfrauen (Mt 25, 1) oder wie mit der Frau, die 10 Silbergroschen hat und einen verliert (Lk 15, 8). Auch an den Seher Johannes denken wir, der einen großen roten Drachen mit 10 Hörnern sieht (Offb 12, 3).

Zehn – keine heilige Zahl wie drei oder sieben, aber doch eine schöne runde Zahl. Das wissen wir auch aus unserem persönlichen Leben. Es sind die 10er-Schritte, die uns wichtig sind, die wir feiern. Ich erinnere mich noch als Kind, wie wichtig es mir war, 10 zu werden – endlich im zweistelligen Bereich sozusagen. Und meinen 50. habe ich letztes Jahr auch als anders empfunden als den 48. oder 51. Die 10er-Schritte markieren Abschnitte in unserem Leben.

Als ich vor zehn Jahren meinen Dienst antrat, habe ich mir als Leitwort gewählt: „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“. Wie weit der Raum in unserer großen Landeskirche ist, habe ich mir damals kaum vorstellen können. Mehr als eine halbe Million Kilometer bin ich seitdem landauf, landab gefahren bzw. gefahren worden und habe die Weite als große Bereicherung erlebt vom Emsland bis zur Elbe, von Ostfriesland bis Osterode, von Stade bis Hannoversch Münden.

Und die Erfahrung hat mich bewegt, dass wir in Gottes Auftrag mit Menschen vertraut werden dürfen, die wir vorher nicht gekannt haben. Wir sind als Geschwister auf dem Weg. Da entsteht Vertrauen, ja Freundschaft. Da gibt es sicher auch Konflikte und Krisen. Aber vor allem gibt es ein Bewusstsein, gemeinsam auf dem Weg zu sein.

In unserer Landeskirche ist es immer wieder gelungen in den letzten zehn Jahren, trotz des Ringens um Haushaltskürzungen, trotz schmerzlicher Prozesse des Abschieds von Liebgewordenem, trotz der Auseinandersetzungen zwischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, beieinander zu bleiben, als gemeinsam Ausgesandte. Dafür bin ich dankbar. Und ich bin dankbar für alle Weggenossenschaft auch für mich als Bischöfin.



Wir arbeiten an unterschiedlichen Punkten, wir haben in der Tat verschiedene Gaben, aber es geht um die eine gemeinsame Sache oder, mit Paulus gesprochen, es geht um den einen Geist, der sichtbar werden soll. An vielen wunderbaren Projekten ist das in zehn Jahren deutlich geworden, ich denke an den Christuspavillon auf der EXPO 2000, an den Tag des Ehrenamtes 2001 mit 8000 Ehrenamtlichen aus der ganzen Landeskirche, den Tag der Kirchenvorstände 2002 und 2007, den wunderbaren Kirchentag 2005, den Schöpfungstag am 19. September, der Impulse der Dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung aufgenommen hat.

Oder auch an Projekte wie „Godspell“, „Die göttliche Odette“, „Leben im Verborgenen“ und auch unsere Talkshow „Tacheles“, die wir mit der Hanns-Lilje-Stiftung (die vorletzte Woche ihr 20-jähriges Jubiläum feiern konnte) und der Klosterkammer immer wieder verwirklichen konnten. Diese Impulse haben weit in die Landeskirche hinein Anregungen gegeben. Dankbar bin ich allen, die Verantwortung und viel Arbeit übernommen haben für unsere Kampagnen von „Advent ist im Dezember“ über die „Olympiaarmbänder“ bis zu „Zukunft(s)gestalten“. Mir jedenfalls hat es immer am meisten Freude gemacht, wenn viele sich mit Lust und Liebe zur Sache beteiligen.

Leitung ist für mich bestimmt durch Kommunikation und Begegnung. Deshalb waren mir die Besuche in den Sprengeln, Einzelgespräche, Brief- und Mailwechsel und damit der möglichst enge Kontakt mit den Menschen, die in der Hannoverschen Landeskirche leben und arbeiten, wichtig. Eine Bischöfin kann viele Ideen haben, ohne die Menschen an der viel zitierten Basis, die mitdenken, die Ideen umsetzen und mittragen, ist das nicht im Sinne einer evangelischen Kirche.

So habe ich mich gefreut über die vielen Möglichkeiten des Miteinanders und der Begegnungen. Das lässt sich vielleicht an ein paar Zahlen gut deutlich machen: 543 Predigten habe ich in den 10 Jahren

gehalten und 529 Vorträge. Nicht als Leistungsschau will ich das anführen, sondern, um deutlich zu machen, dass es im lutherischen Verständnis des bischöflichen Amtes bis heute darum geht: Sine vi sed verbo: Du kannst dich nicht mit Macht und Gewalt durchsetzen, sondern allein mit der Überzeugungskraft des Wortes. Und damit eben auch nicht immer, da lehrt das bischöfliche Amt auch eine gewisse Demut ...

Wichtig war mir, alle Sprengel und Kirchenkreise zu besuchen. Kurz vor Beginn dieser Synode ist es mir gelungen, die Zahl vollzumachen: Ich habe nun alle 57 Kirchenkreise besucht, meist einen Tag lang von frühmorgens bis spätabends, manchmal auch zweitägig. Somit konnte ich allen hauptamtlichen Mitgliedern der Kirchenkreiskonferenzen begegnen, und wir hatten jeweils Raum für ein Gespräch im internen Kreis. Viele KKTs (Kirchenkreistage) habe ich bei diesen Besuchen kennengelernt, habe Diakoniestationen und Kitas besucht, bin mit dem Flieger nach Juist geflogen, in der Kutsche durch Lüneburg gefahren, habe Hospize eingeweiht, Klöster besucht und Kaliberge bestiegen. Unsere Landeskirche ist mir dadurch sehr ans Herz gewachsen. Sie ist vielfältig, sie ist sehr verschieden, aber sie hat ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Das möchte ich unbedingt stärken, denn es trägt auch bei zu Solidarität, und daran kann die Landessynode großen Anteil haben.

Ein besonderes Anliegen ist mir, die Gemeinden vor Ort, die kirchlichen Werke und Einrichtungen zu stärken und zu fördern und durch Netzwerke die Zusammenarbeit aller Kräfte in der Landeskirche zu initiieren und zu unterstützen. Dass mit zunehmenden Jahren nicht alle Terminerwartungen erfüllt werden konnten und ich aus Terminnot auch viele Anfragen nicht annehmen konnte, ist mir immer schwer gefallen.

Einmal im Jahr treffen wir uns mit allen Superintendentinnen und Superintendents, den Mitgliedern des Bischofsrates wie des Kollegs des Landeskirchenamtes.



Neben allem Mühseligen, Zähen und Kleinteiligen, das die tägliche Arbeit mit sich bringt, kann unsere Landeskirche stolz sein auf die kreativen Projekte, die in den Kirchenkreisen laufen, auf den Einsatz der Haupt- und Ehrenamtlichen, die ihre Kraft und ihre Ideen für ihre Gemeinden einsetzen, auf die Treue, mit der besonders kleine Gemeinden ihre Andachten und Gottesdienste feiern. Da zeigen sich Teamgeist, gegenseitige Wertschätzung, Anerkennungskultur und schlicht Freude am gemeinsamen Weg.

Mir liegt und lag in diesen zehn Jahren die Weitergabe des Glaubens, der christlichen Verkündigung und der Sprachfähigkeit von Kirchenmitgliedern in Glaubensfragen mit einem klaren evangelischen Profil am Herzen. Deshalb habe ich in den letzten Jahren meine Besuchs- und Vortragstätigkeit in den Kontext von Themenjahren gestellt, mit denen ich Positionen der Evangelischen Kirche und des christlichen Glaubens im Blick auf das aktuelle Zeitgeschehen zur Sprache bringen und zur Begegnung sowie zum Dialog anregen wollte:

2001	Bildung
2002	Diakonie
2003	Wirtschaft
2004	Landwirtschaft
2005	Deutscher Evangelischer Kirchentag
2006	Ökumene
2007	Kunst
2008	Kinder
2009	Medien und Kommunikation

In meinen Berichten zur Herbstsynode habe ich das Themenjahr jeweils zum Schwerpunkt meines Berichts gemacht, und so werde ich gleich im zweiten Themenblock auch ausführlich auf das Medienjahr eingehen. In Zukunft werde ich meine Schwerpunktthemen den Vorgaben der EKD mit Blick auf das

Reformationsjubiläum anpassen. Hier sehe ich eine große Chance, zu einer gemeinsamen Tonart der EKD zu finden.

Die Positionen der evangelischen Kirche zu Herausforderungen, Fragen und Aufgaben der Gesellschaft in der Öffentlichkeit geltend zu machen und die Landeskirche nach außen zu repräsentieren, ist wichtig. Es ist unser aller Aufgabe, die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers als kritisch-konstruktive Begleiterin in den Dialog zu bringen und dafür auf Kirchenkreis-, Sprengel- und Landeskirchenebene vielfältige Kontakte zu Politik, Wirtschaft und gesellschaftlich relevanten Gruppen zu pflegen.

Der traditionelle Epiphaniasempfang im Kloster Loccum am 6. Januar jeden Jahres ist ein guter Anlass, diese Kontakte zu intensivieren. Ich freue mich, dass die Landessuperintendentin und Landessuperintendenten und viele der Superintendentinnen und Superintendenten in ihren Sprengeln und Kirchenkreisen diese schöne und wichtige Tradition der Jahresbegegnung auch pflegen, sei es als Frühlingfest, Johannis- oder Reformationsempfang. Es geht darum, Kirche in der Welt zu sein und dafür Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch anzubieten, professionell und einladend mit unserem ganz eigenen Profil, um Möglichkeiten gemeinsamen Handelns von Kirche, Staat und Gesellschaft zu finden.

Mich erleichtert und tröstet, dass Jesus im Neuen Testament immer auch von Scheitern sprechen kann. Es kann sein, dass die Leute nicht annehmen, was wir anbieten. Dann sind wir enttäuscht. Es tut uns weh, dass der Gottesdienstbesuch oft so gering ist. Dass ein Projekt nicht läuft oder gar beendet werden muss. Dass manches so schleppend geht und wir oft den Eindruck haben, nur noch von Sparen, Kürzungen und Strukturdebatten beherrscht zu sein. Und gerade Sie als Landessynodale können in dieses Lied einstimmen, Aktenstück 98 sei als Beispiel genannt.

Dann macht sich Erschöpfung breit, das Gefühl, der Sparzwang beherrscht alles, das spüre ich oft in Gesprächen mit Hauptamtlichen wie Ehrenamtlichen.



Da tut es gut zu wissen: Es ist dennoch nicht umsonst! Es war sicher leichter in den 80er Jahren, Kirche zu leiten, als Stellen und Institutionen gegründet werden konnten. Aber es ist uns gelungen, auch in Zeiten der finanziellen Enge einen Konsens zu finden zwischen den leitenden Gremien. Und wir konnten auch Neues gründen, ich denke an das Michaeliskloster in Hildesheim oder das Kloster Bursfelde als geistliches Zentrum, das wir in landeskirchliche Trägerschaft übernommen haben ... Manchmal müssen wir sicher den Staub von unseren Füßen schütteln und weitergehen. Vielleicht müssen wir ein Projekt beenden, vielleicht eine gute Idee begraben. Aber wir bleiben nicht stehen, sondern gehen frohen Mutes weiter auf dem Weg, auf den wir gesandt sind.

Denn darauf vertrauen wir: Jesus Christus selbst ist mit uns auf dem Weg. Gottes Heiliger Geist will uns begleiten und immer wieder Mut machen. Und Gott, der Schöpfer selbst wird die Kirche erhalten, wir sind es nicht, an denen es hängt. Auch das ist ja immer wieder ermutigend: Von Anfang an ist es keine Elitetruppe, die da auf dem Weg ist. Petrus verrät Jesus, kaum ist dieser verhaftet. Paulus hat zuerst einmal Christen verfolgt. Maria Magdalena ist eine Frau mit zweifelhafter Vergangenheit, und überhaupt gab es gleich Konflikte in den ersten Gemeinden, beispielsweise zwischen Korinth und Rom. Das ist doch gut zu wissen, das tröstet, wo wir sehen, dass wir Grenzen haben, wo wir mit Konflikten ringen und doch versuchen, so gut wir können, an Gottes Kirche zu bauen.

Mir liegt daran, dass wir das Kleine und das Große, die Gemeinde vor Ort und die Landeskirche insgesamt nicht gegeneinander ausspielen. Wir brauchen die Ortsgemeinden, die Menschen beheimaten mit ihrem Glauben. Aber wir brauchen auch den größeren Zusammenhang. Ernst Lange hat einmal gesagt, jede Kirche sei nur eine Provinz der Weltchristenheit. Mich hat das immer wieder beeindruckt. Es geht auch darum, nicht in Provinzialität das Glück allein zu suchen. Wir brauchen weitere Horizonte. Und so bitte ich gerade die leitenden Organe

Synode, Bischofsrat, Kolleg und Senat darum, mit mir gemeinsam dafür Sorge zu tragen, dass der Zusammenhalt der Landeskirche, der Blick auf das Ganze erhalten bleibt und auch die Verankerung in der EKD klar gesehen wird. Das kann die Landesbischofin allein nicht leisten.

Ich nehme mir heraus, das habe ich mit dem LSA besprochen, am Ende dieses Rückblicks auf zehn Jahre zwei Vorschläge an die Synode weiterzugeben. In aller Freiheit, versteht sich.

Zum einen frage ich mich, ob es nicht denkbar wäre, dass die Landessynode ihre Sommertagung in einen Sprengel verlegt. Ich konnte erleben, wie groß die Aufmerksamkeit für die VELKD-Synode war, als sie in Stade tagte. Für den Zusammenhalt unserer Landeskirche kann es wichtig sein, ihr Parlament wahrzunehmen, zu sehen und zu erleben vor Ort. Bei sechs Sprengeln und sechs Jahren Wahlperiode wäre das doch gut möglich. Sicher, die Logistik ist zu prüfen, die Kosten ebenso. Aber was der VELKD und der EKD bundesweit möglich ist, müsste doch auch bei uns denkbar sein. Und die Herbstsynode kann ja weiterhin in Hannover stattfinden, da geht dann alles seinen gewohnten Gang.

Das andere ist die Amtsbezeichnung der Landessuperintendentinnen und Landesuperintendenten. Ich muss es immer und überall wieder erklären, die Betroffenen selbst auch, Sie als Synodale ebenso, und meist lautet die Erklärung: „... also sozusagen der Regionalbischof“. Ich schulde es dem verstorbenen Landessuperintendenten Manfred Horch, für den ich die Trauerfeier am 1. November in Stade gehalten habe, diese Frage an die Synode heranzutragen. Die bayrische Landeskirche hat es uns vorgebracht, ich finde, wir sollten als hannoversche Landeskirche überlegen, ob unsere Landesuperintendenten nicht auch offiziell den Titel Regionalbischof bzw. Regionalbischofin tragen sollten.

Soweit ein kurzer Rückblick, wie er nach 10 Jahren erwartet werden darf.



2. Medien

Das Thema Medien in diesem Jahr zum Schwerpunkt zu machen, hatte einen klaren Anlass: Am 7. Mai letzten Jahres habe ich vom ausgeschiedenen Präsidenten Dr. Eckhart von Vietinghoff den Vorsitz im Aufsichtsrat des Verbandes Evangelischer Publizistik Niedersachsen-Bremen (VEP) und des Evangelischen Kirchenfunks in Niedersachsen (ekn) übernommen. Damit war ich nicht nur mit der Frage befasst: Wie stellen wir uns in den Medien dar, sondern auch: Wie agieren wir selbst medial?

Die alte Regel „Was nicht in der Zeitung steht, hat nicht stattgefunden“ gilt nicht mehr, und das bedruckte Papier, das sich Morgen für Morgen in unserem Briefkasten findet oder am Kiosk erworben wird, hat seine Vormachtstellung verloren. Neben der Zeitung prägen Hörfunk, Fernsehen und Internet unsere gesellschaftliche Wirklichkeit. Was nicht auf wirklich vielen medialen Wegen an die Bürgerinnen und Bürger unserer Gesellschaft übermittelt wird, kann auch nicht in deren Bewusstsein präsent sein.

Wie Medien die Wirklichkeit des Denkens mitbestimmen und an der Wirklichkeit des Lebens interessiert sind, haben zwei sehr unterschiedliche Ereignisse in den letzten Wochen deutlich gemacht: Bei meiner Wahl zur Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland hatten sich schon vor Beginn der Wahlhandlungen Fotografen und Kameraleute in einer unüberwindbaren Mauer gleich vor meinem Sitzplatz aufgebaut.

Diese Wand aus Menschen, die ihrer Arbeit nachgehen, war nur ein Vorgeschmack von dem, was nach der Wahl kam: Mehr als 40 Interviews mit den unterschiedlichsten Journalisten, Redakteuren und Medienvertretern, damit das Wahlergebnis in der gesamten Republik berichtet und dargestellt werden kann. Und dies alles bis zum Beginn des Einsetzungsgottesdienstes im Ulmer Münster. Dem erfahrenen Team der Pressestelle der EKD und der Bischöfinnenkanzlei sei Dank, dass dies – so hoffe ich – ohne

den Anschein wirklichen Stresses bewältigt werden konnte.

Das andere Ereignis, in dem die Bedeutung der Medien noch deutlicher geworden ist, waren die Tage nach dem Suizid des Nationaltorhüters Robert Enke. Zunächst wollte ich keine Trauerandacht in der Marktkirche am Tag nach dem Tod des Torhüters von Hannover 96 halten, damit nicht auch noch unsere Kirche einem Medienrummel nachkommt. Überzeugt haben mich dann die Mails einiger Väter, die sagten: Ich muss meinem Sohn doch irgendetwas sagen. Was sind die Worte der Kirche?

Die E-Mails von vielen Fans, die die Bischöfinnenkanzlei erreichten, äußerten eine doppelte Bitte: Öffnen Sie die Marktkirche, damit die Menschen sich treffen können, und feiern Sie mit uns eine Andacht vor dem Trauermarsch zum Stadion. Eine andere Antwort als ein klares Ja kann es in so einem Moment für eine Kirche, die sich um die Menschen und ihre Seelen sorgt, nicht geben. Natürlich haben wir zuerst überlegt, Kameras nicht zuzulassen, auch weil wir davon überzeugt sind, dass das, was in einem Gottesdienst wirklich geschieht, nicht technisch zu übertragen ist. Aber was wäre dann mit den Menschen gewesen, die nicht in die Marktkirche haben kommen können, weil die Anreise zu weit war, weil sie zu spät davon erfahren haben, weil sie irgendwie anders gebunden waren?

Die Marktkirche war an diesem Abend überfüllt und auf dem Hanns-Lilje-Platz standen Tausende trauernder Fans. Viele haben danach berichtet, es sei ergreifend gewesen, wie diese Fans, die teilweise auch ihre Trauer schon mit Alkohol bekämpft hatten, der Trauerandacht gelauscht haben und das Vaterunser mitgebetet haben. Auch die Rückmeldung von Menschen, die zu Hause vor dem Fernseher saßen, hat gezeigt, dass sie nicht nur zugeschaut, sondern sich haben berühren lassen. Ohne Medien wäre solche Beteiligung nicht möglich geworden.

Eine gesamte Stadt, eine Region, ja die Fußballnation war aufgewühlt und in Trauer.



Wie schwer es vielen gefallen ist, in diesem Augenblick größter Trauer die richtigen Worte zu finden, haben nicht nur Oliver Bierhoff und Theo Zwanziger vom Deutschen Fußballbund in großer Offenheit erklärt. Unsere Kirche mit ihren eingeübten Ritualen und mit ihren traditionellen Worten konnte der Trauer Raum und Sprache geben – das hat mich sehr berührt. Ja, es ist sicher manches Mal eine Gratwanderung. Aber mir ist noch einmal klar geworden: Wir dürfen als Kirche in einem Moment kollektiver Trauer nicht schweigen! Die Worte, die wir kennen, sind älter als wir selbst. Wir können uns darauf verlassen, dass sie uns tragen, wie sie unsere Väter und Mütter im Glauben getragen haben.

Bei aller Kritik an den Medien, die manches Mal Grenzen überschreiten und allzu Privates in die Öffentlichkeit zerrren, ist es mit Blick auf den Suizid von Robert Enke gerade den Medien zu verdanken, dass eine verschwiegene Krankheit zum gesellschaftlichen Thema geworden ist. Wir sollten den Medien nicht zu schnell reine Sensationslust unterstellen, wenn sie über solche Ereignisse berichten, auch wenn genau dies selbstverständliche Aufgabe der Medien ist: das Sensationelle zu zeigen. Aber wenn die Hannoversche Allgemeine Zeitung (HAZ) und die Neue Presse (NP) den Titel ihrer Beilage mit über 200 Traueranzeigen für Robert Enke mit einem Foto des Verstorbenen und einem Abdruck der Traueransprache gestalten, zeigen die Verantwortlichen, dass sie mit der Trauer und dem gesellschaftlichen Tabu sensibel umgehen und Wege finden, die weit über die Darstellung des Außergewöhnlichen hinaus gehen. Den Redakteuren, die dies zu verantworten hatten, und den Herausgebern gilt an dieser Stelle mein ausdrücklicher Dank.

Das waren zwei Beispiele, die deutlich gezeigt haben, wie Medien die Wirklichkeit wiedergeben und gleichzeitig genau diese Wirklichkeit prägen. Medien sind für uns als Kirche in doppelter Hinsicht relevant und interessant. Zum einen sind wir ein Gegenüber der Medien: Sie berichten über Kirche, und wir schauen darauf, dass die Medien nicht

nur in der Berichterstattung über die Kirche wahrhaftig ihrer Aufgabe nachkommen und die Würde derer, die Gegenstand der Berichterstattung sind, achten. Deshalb ist das Gespräch mit den Medien für uns als Kirche und für mich als Landesbischofin zwingend. Wir sind als Kirche an die Öffentlichkeit gewiesen, wir brauchen die Medien – und müssen doch darauf achten, dass in ihnen der Mensch nicht zum Objekt von Sensationsspiel und wirtschaftlichem Streben wird. Zum anderen, dazu komme ich anschließend, sind wir auch medialer Veranstalter, betreiben wir unsere eigenen Medien.

Dass wir alle Möglichkeiten brauchen und nutzen, um unsere Botschaft in die Gesellschaft zu transportieren, lässt sich an zwei Beispielen – einem biblischen und einem historischen – deutlich machen. Der Evangelist Matthäus legt die wichtigen Reden und die einschneidenden Ereignisse Jesu auf einen Berg. Warum wohl? Keine Frage, weil von dieser Erhöhung in der Landschaft das Wort sinnbildlich über das Land gehen kann, von den Bergen sozusagen ausgestrahlt wird, so wie heutzutage gern auf Berge und Hügel Sendemasten gebaut werden. Jesus selbst war also medial wirksam, er hat Menschen angezogen, sein Wort hat sich verbreitet durch öffentliche Rede. Und wenn jemand kritisch fragt, ob es sinnvoll sein könne, sich auf ein Radioformat von 1'30 einzulassen, dann kann ich nur sagen: Jedes Gleichnis Jesu lässt sich in dieser Zeit laut lesen. Und diese Gleichnisse haben einen Tiefgang, eine Bedeutung, eine Klarheit, die über 2000 Jahre hinweg Menschen berührt und bewegt. Jesu Weise, seine Botschaft zu verbreiten, war, medial gesehen, für seine Zeit großartig.

Die Reformation – dies als historischer Beleg – hätte sich niemals so schnell in Europa ausgebreitet, wenn nicht wenige Jahre vor der reformatorischen Entdeckung Martin Luthers Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg den Buchdruck mit beweglichen Lettern erfunden hätte. Luther wusste seine Ideen, seine reformatorischen Impulse auf großartige Weise zudem so zu fassen, dass sie Menschen aufrüttelten, anrührten. Seine Schriften verbreiteten sich in Windeseile.



„Was ich euch sage in der Finsternis, das redet im Licht; und was euch gesagt wird in das Ohr, das predigt von den Dächern.“ (Mt 10,27) In den 70er und 80er Jahren hat mancher Theologe diesen Vers mit dem Hinweis auf die damals noch gebräuchlichen Fernsehantennen auf den Dächern unserer Städte verbunden. Vielleicht zu viel der Allegorie, aber die gute Botschaft von den Dächern zu rufen, ist nichts anderes als die Aufforderung, alle Möglichkeiten zu nutzen, unsere Botschaft weiterzugeben und von unserer Kirche zu berichten. „Komm, sag es allen weiter, ruf es in jedes Haus hinein,“ ist die deutsche Übertragung des alten Spirituals „Go, tell it on the mountain“ (EG 225). Dies fordert uns geradezu heraus, auch die modernsten Medien zu nutzen und uns offen und auskunftsfreudig für eine gute Berichterstattung in den Medien einzusetzen – auch über uns, auch über die Kirche.

Die Medien sind also unsere Partner, denen wir offen begegnen wollen. Wir erzählen ihnen unsere Geschichten, und sie berichten über Kirche und die Menschen, die in unseren Gemeinden leben. In dem Podiumsgespräch beim **1. Medientag** unserer Landeskirche, das die Informations- und Pressestelle der Landeskirche zusammen mit dem Lutherischen Verlagshaus vor wenigen Wochen veranstaltet hat, ist dies einmal mehr deutlich geworden. Dr. Matthias Kamann, Redakteur bei der Tageszeitung „Die Welt“, hat deutlich gemacht, dass die Redaktionen nicht nur ein Interesse an den sensationellen Nachrichten haben und auch nicht nur über die Bischöfin und Ratsvorsitzende berichten wollen. Die überraschenden, kleinen Geschichten, von denen wir in unserer Kirche so viele haben, sind reizvoll für Redakteure. Aber, dies als Mahnung an uns, sie müssen auch die Möglichkeit geschenkt bekommen, von diesen Geschichten zu erfahren.

Zum anderen, darauf hat der andere Mitdiskutant, Dr. Thomas Schiller, Chefredakteur der Zentralredaktion unseres epd in Frankfurt aufmerksam gemacht, dafür braucht es die ordentliche Recherche auf Seiten der

Journalisten, Recherchen aber kosten Zeit und Geld. Redaktionen, die zunehmend auch unter wirtschaftlichen Druck geraten, müssen dafür Räume haben – und wir als Kirche sollten die Verantwortlichen, die Herausgeber und Verleger mahnen, dass sie den Redaktionen diese Ressourcen einräumen.

Dies Ergebnis hat auch eine andere Podiumsdiskussion im Rahmen meines Jahresthemas gezeigt. Im Rahmen der **Loccumer Gespräche** haben wir uns der Frage nach der „Lust am Leid“ im Journalismus zugewandt. Unsere Hanns-Lilje-Stiftung, die dieses Jahr ihr 20-jähriges Bestehen feiern konnte, hat eingeladen, und 180 Menschen kamen mitten an einem Samstag im August – vornehmlich Redakteurinnen und Redakteure, Journalistinnen und Journalisten aus dem niedersächsischen Raum. In dem Podiumsgespräch sind die Grenzen eines von wirtschaftlichen Notwendigkeiten, der Sensationslust der Leser und Zuschauer geprägten und unter einem unvorstellbar extremen Zeitdruck stehenden Journalismus deutlich geworden.

Die Chefin von dpa-Nord, Christina Freitag, hat uns deutlich vor Augen geführt, dass die neuen Angebote des Internets und der Information mit der hohen Geschwindigkeit, in der sie zur Verfügung stehen, die Redaktionen unter Druck stellen. Da diese aber häufig nicht durch die professionellen Hände einer Redaktion gegangen sind, sind sie zudem besonders kritisch wahrzunehmen. Es darf dabei aber auch nicht übersehen werden, was Ines Pohl, die neue Chefredakteurin der TAZ, eingebracht hat: „Da sind Gefahren drin, aber auch Chancen“, hat sie deutlich gesagt. Es gibt Informationen – etwa aus Krisengebieten –, die ohne Internet und Twitter nicht in die Redaktionen kommen würden und damit auch nicht zu den Menschen. Bei dem Gespräch, bei dem auch unser Fernsehpastor Jan Dieckmann auf dem Podium gesessen hat, wurde deutlich, dass die Redaktionen unter dem Zeitdruck und bei allen wirtschaftlichen Notwendigkeiten die Sorgfaltspflicht nicht aus den Augen verlieren dürfen – um der Menschen willen, über die und für die berichtet wird.



Bei diesen beiden, beispielhaft hier vorgestellten und vielen anderen Gesprächen mit Redakteuren, Journalisten und Medienverantwortlichen in diesem Jahr ist dreierlei deutlich geworden:

1. Wir können als Kirche von den Medien lernen, dass wir in einer demokratischen Gesellschaft offen mit Informationen umgehen und dafür sorgen, dass die, die über uns berichten, die Informationen bekommen, die sie brauchen, um ihrer Aufgabe nachzukommen.
2. Kirche und Medien brauchen sich gegenseitig. Wir haben als Kirche für die Medien Inhalte vom gelingenden Leben, die Medien nicht aus sich selbst generieren können, die aber auch nirgends anders in dieser Weise zu finden sind. Wir haben eine Daseins- und Handlungsorientierung, ein Sinn- und Hoffungsangebot. Wir brauchen als Kirche die Medien, weil sie uns helfen, das Wort vom Leben weiterzusagen.
3. Beide, Kirche und Medien, sind an das gewiesen, was Martin Luther in seinem Kleinen Katechismus zum achten Gebot geschrieben hat: wahrhaftig und ehrlich über andere und uns selbst zu reden: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.“ Insofern werden wir die Mediengesellschaft auch kritisch zu begleiten haben, vor allem da, wo Sensationslust die Würde des Menschen mit Füßen tritt.

Eine Erfahrung zum Ende des Jahres mit dem Schwerpunktthema „Medien und Kommunikation“: Dieses Jahr hat gezeigt, wie nötig für beide Gesprächspartner dieses Gespräch ist – lassen Sie es uns nicht abbrechen, nur weil das Jahr mit diesem Schwerpunktthema zu Ende geht, lassen Sie es uns auf eine breitere Basis stellen. Ich vertraue auf das zukünftige Evangelische MedienService-Zentrum, auf die Pressestelle,

auf das Evangelische Rundfunkreferat und auch auf unsere Hanns-Lilje-Stiftung, dass wir Wege finden, das Gespräch zwischen Medienvertretern und Kirche nicht nur auf Interviews zu beschränken, sondern uns auch über unsere Verantwortung für die Gesellschaft zu verständigen.

Damit bin ich zu dem anderen Aspekt des Themas „Medien“ gekommen: Die Kirche als Medienanbieter. „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben,“ heißt es in Apostelgeschichte 4,20. Um davon reden zu können, unterhält die Kirche eigene Medien, die – das darf nicht verschwiegen werden – finanzielle Mittel in Anspruch nehmen, die aber auch für eine ständige Präsenz im medialen Geschehen unserer Gesellschaft sorgen.

An erster Stelle möchte ich dabei den **Evangelischen Pressedienst (epd)** nennen. Diese von der evangelischen Kirche getragene Nachrichtenagentur ist die älteste deutschsprachige, im kommenden Jahr können wir das hundertjährige Bestehen feiern. Die Agenturarbeit wird von der Kirche finanziell getragen, aber nach der für die evangelische Kirche selbstverständlichen Interpretation unserer Freiheit, nicht von der Kirche inhaltlich bestimmt. Nach klaren journalistischen Kriterien werden im epd Entscheidungen über Inhalt und Form getroffen. Allein deshalb – und dies ist mir in den Gesprächen mit Redaktionen immer wieder deutlich geworden – wird der epd als Nachrichtenagentur geschätzt und ihm eine große Kompetenz bei kirchlichen und sozialen Themen und in der Medienberichterstattung (Berichterstattung über Medien) zugerechnet. Nachrichtenagenturen sind nicht kostendeckend zu betreiben, deshalb ist uns der epd in doppeltem Sinne teuer. Bestrebungen, beim epd finanziell zu kürzen, sind dann – auf unserer Ebene, auf Ebene der Konföderation und – ich sage dies ausdrücklich – auch auf EKD-Ebene nicht zu vertreten, wenn sie klar die Qualität der journalistischen Arbeit gefährden.



Zu den wichtigen medialen Angeboten unserer kirchlichen Medienarbeit gehört auch die **Rundfunkarbeit**. Sie ist, dem dualen System in der Gesellschaft entsprechend, auch in der Kirche in zwei Strängen organisiert. Zum einen gibt es das **Evangelische Rundfunkreferat** mit seinem Hauptsitz in Hamburg für die unterschiedlichen Wellen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Dieses Angebot wird von vielen Landeskirchen gemeinsam verantwortet, weil wir die Arbeit im NDR an dessen Grenzen orientieren. Durch dieses breite Angebot sind wir im NDR auf allen Angeboten mit qualitativ hochwertigen Verkündigungsangeboten und mit einer guten journalistischen Zusammenarbeit präsent. Mit den Angeboten des Evangelischen Rundfunkreferats erreichen wir als Kirche – statistisch gesehen – über zehn Prozent aller potenziellen Menschen, die im Bereich des NDR leben. Die kirchlichen Angebote für Hörfunk und Fernsehen werden in den Leitungsgremien des NDR sehr geschätzt. Die kirchliche Arbeit im NDR kann ausgebaut werden, das wurde signalisiert. Sie werden auch in der Synode darüber beraten müssen, was das bedeutet.

Wir sind auch dankbar, dass wir die kirchliche Talkshow „Tacheles. Talk am roten Tisch“ wieder in die Marktkirche zurückholen konnten. Sie nimmt sich in ihrer neuen Sendestrecke eines wichtigen Themas an: Des Gesprächs der Religionen über verschiedene, gesellschaftlich relevante Sachthemen.

Der andere Strang ist das Angebot für die privatrechtlich organisierten Sender in Niedersachsen. Dies geschieht durch den **ekn** auf konföderierter Ebene. Mit ihren regelmäßigen Beiträgen auf Hitradio Antenne, ffn und Radio 21 erreicht ekn nach allem, was wir wissen, vornehmlich Menschen, die eher in großer Distanz zur Kirche leben. Die Beiträge im privaten Rundfunk sind anders als die Angebote, die unsere Kirche im öffentlich-rechtlichen Rundfunk macht. Denn sie sind so angelegt in Sprache und Form, dass sie dem Sendeumfeld dieser Sender entsprechen und ins Programmumfeld passen. Dass diese Arbeit genauso erfolgreich ist wie die Arbeit ihrer Kolleginnen und

Kollegen im öffentlich-rechtlichen Bereich, ist in der Zwischenzeit unumstritten. Die Medienanalyse, die von den Rundfunksendern jedes halbe Jahr gemacht wird, zeigt nicht nur die Stabilität der Hörerzahlen beim NDR, sondern auch die hohe Akzeptanz des kirchlichen Angebots in den privaten Sendern. Ekn bietet nicht nur die Verkündigungsangebote auf diesen Sendern an, sondern liefert auch redaktionelle Beiträge an die Sender, denn diese unterhalten keine Kirchenredaktionen.

Unsere konföderierte Rundfunkagentur hat sich in den letzten Jahren zudem – auch auf Wunsch der hannoverschen Synode – in der Begleitung des **Bürgerfunks** engagiert. Als Anbieter bei den kommerziellen Sendern macht ekn zwar keine eigenen Sendungen auf diesem lokalen Angebot, aber sie begleitet Gemeindegruppen, Initiativgruppen und kirchliche Redaktionen, die auf den Bürgerfunkfrequenzen senden. Um noch stärker in diesem besonderen Angebot präsent zu sein, hat das Lutherische Verlagshaus sich gesellschaftlich an dem neuen Bürgerradio in Hannover „Leinehertz 106,5“ beteiligt. Damit wollen wir auch zeigen, dass wir das starke ehrenamtliche Engagement, das in diesen Sendern sich ausdrückt, von uns als Kirche unterstützen.

Dass ekn darüber hinaus zu den führenden kirchlichen Anbietern bewegter Bilder im Internet gehört, darauf können wir stolz sein. Mit der schon traditionellen Serie **„E-wie-Evangelisch“**, die ekn im Auftrag der EKD seit über einem Jahr macht, haben die Redakteure gezeigt, was sie können. Mit den ersten Live-Übertragungen mit komplett neuer Technik hat ekn zudem neue Maßstäbe gesetzt. Zum einen gehört dazu die Serie **„12 Orte – 12 Gespräche“**, bei der ich mich gern bereit erklärt habe mitzuwirken. Diese Gespräche werden live im Internet übertragen und haben einen primären Zweck: Die Mitarbeitenden können mit der neu angeschafften Technik Erfahrungen machen und sich an der Sendeform „Gespräch“ ausprobieren. Es ist also in erster Linie ein Fortbildungsangebot, das nötig ist, um für weitere Anfragen gerüstet zu sein.



Diese Fortbildung öffentlich zu machen, hat sich nicht nur wegen der technischen Schwierigkeiten bei den ersten Sendungen bewährt, sondern auch wegen des Interesses der Internetuser: Die Sendungen waren jeweils an der Kapazitätsgrenze derer, die es gleichzeitig live anschauen können.

Welche Folgen dies haben kann, hat der ekn zusammen mit dem Evangelischen Medienhaus in Stuttgart bei der 2. Tagung der 11. Synode der EKD in Ulm gezeigt. Im ersten Augenblick klang die Idee verrückt, die Wahl des Rates im Internet live zu übertragen. Herausgekommen ist eine weltweit gesehene Sendung, die sich durch das lange Wahl-Verfahren allein am ersten Tag über 16,5 Stunden hingestreckt hat. Die zahlreichen Reaktionen von vielen Zuschauerinnen und Zuschauern etwa aus USA, aus Polen, aus Äthiopien, von den Philippinen als auch – natürlich in viel höherer Zahl – aus allen Regionen Deutschlands haben gezeigt, dass dieses Angebot nicht nur inhaltlich begeisternd war, sondern auch medial richtig war. (Sie, liebe Synodale, bekommen eine DVD mit den „best of“ dieser Übertragung, die ekn für Sie gemacht hat.)

Im **Internet** sind wir als hannoversche Landeskirche schon seit Jahren gut aufgestellt. Vor 40 Jahren entstand die erste Internet-Verbindung: zwei Computer wurden über eine normale Telefonleitung miteinander verbunden. Damals, als die Computer noch große Schränke waren und in Labors, nicht auf dem Schreibtisch standen, ahnte noch niemand, was sich aus dieser Verbindung entwickeln würde. 1972 wurde das erste E-Mail-Programm entwickelt und das @-Zeichen (at-Zeichen) eingeführt, 1991 die erste Software für das World Wide Web geschrieben, für das „Internet zum Anklicken“, so wie wir es heute kennen. Inzwischen ist das Internet zu einem Leitmedium der modernen Informations- und Wissensgesellschaft geworden – es „hat die Mitte der Gesellschaft erreicht“ (Die Welt, 28. September 2009). Bei weiterhin steigender Tendenz sind derzeit 67 Prozent der Deutschen online und alle Altersschichten vertreten, wobei die Generation 50plus stark

aufholt. Die Nachfrage nach multimedialen Inhalten wächst ebenfalls: Waren es 2008 noch 55 Prozent aller Internetnutzer, so sind es laut der neuesten ARD-ZDF-Online-Studie inzwischen 62 Prozent, die Videos abrufen, live oder zeitversetzt Fernsehsendungen anschauen und Audiofiles sowie Radiosendungen anhören. Es gilt, diesen Zahlen mit entsprechenden Angeboten und Ressourcen unserer kirchlichen Arbeit gerecht zu werden!

Mit den sozialen Netzwerken (SchülerVZ, Facebook etc.) hat sich die allgemeine Kommunikation verändert, da die User das Medium für eine aktive Kommunikation in Blogs, Foren und weiteren Anwendungen der Netzwerke nutzen. Sie beteiligen sich aktiv an öffentlichen Diskursen, gestalten sie kreativ mit und erobern sich individuelle Freiräume im Netz. Besonders für die jüngere Generation ist das Internet, wie eine aktuelle Studie zeigt, weniger Informationsquelle, sondern Medium für ihre sozialen Netzwerke und damit selbstverständlicher Teil des Alltags. Dabei entstehen Probleme neuer Art, etwa die Frage nach dem Datenschutz, da vor allem Jugendliche sehr viel Privates preisgeben. Es gibt auch Spezialfragen, zum Beispiel, was mit den Profilen in den sozialen Netzwerken geschieht, wenn die User, die sie angelegt haben, gestorben sind. Inzwischen gibt es übrigens auch eine ganze Reihe von Gedenkseiten für Verstorbene im Netz.

Angesichts der großen gesellschaftlichen Relevanz des Internets, deren Ausmaß wir noch gar nicht adäquat erfassen können, steht für mich außer Frage, dass wir unsere Inhalte, unsere Botschaft und unser soziales Engagement in diesem Medium verankern müssen. Drei aktuelle Projekte aus diesem Jahr.

– In Kooperation mit der Evangelischen Radiokirche, dem Katholischen Rundfunkreferat und unserer Internetarbeit entstand die Webseite **www.wie-kann-ich-beten.de**, die im März online ging. Dort finden die Nutzer Gebete und schreiben eigene Gebete. Es gibt informative und meditative Texte zum Thema, bekannte Gebete aus der Bibel und der Literatur sowie wie Audiofiles mit Statements prominenter Menschen.



Ein Teil dieser Gebete wird dann in einer regelmäßigen Rundfunksendung aufgenommen, so dass sich hier Radio und Internet crossmedial ergänzen.

– Während des Kirchentages in Bremen wurde das Portal **www.unsere-zeiten.de** offiziell eröffnet. Dort trifft sich die Generation 59plus und bildet ein Netzwerk für ihre speziellen Themen. Es ist ein Kooperationsprojekt der Landeskirchen Bayern, Baden und Hannover (Projektleitung) sowie der Universität Greifswald, der Medienfonds der EKD hat es finanziert. Auf der Startseite haben Sie die Auswahl verschiedener Treffpunkte, die Treffpunkte „lieben“, „glauben“ und „trauern“ genauso wie „wohnen“, „vorsorgen“ und „engagieren“. Diese Treffpunkte werden von sogenannten (real existierenden!) „Lotsen“ betreut, die mit den Besucherinnen und Besuchern in Kontakt treten, sie beraten und bei der Bedienung helfen. Es ist ein typisches Mitmach-Portal im Sinne der sozialen Netzwerke, auf dem die User Beiträge schreiben und kommentieren.

– **Evangelisch.de** ist als EKD-Projekt seit September online. Mit diesem Portal können wir aktuell Nachrichten aufgreifen, aus evangelischer Sicht kommentieren. Wir werden nun auf landeskirchlicher Ebene sehen müssen, wie wir dieses neue Angebot für uns nutzen und die insgesamt auch verstreut angeordneten Angebote stärker bündeln und eine dem Suchenden wegweisende Struktur einbauen.

Öffentlichkeitsarbeit und Pressearbeit werden weiterhin eine wichtige Aufgabe der Kirche sein, um die Themen in die Redaktionen und zu den Menschen zu bringen. Das sind Herausforderungen, die ohne professionell arbeitende Menschen und ohne entsprechende finanzielle Mittel nicht zu stemmen sind. Die Informations- und Pressestelle (ips) macht seit Jahren eine wichtige und gute Arbeit. Dies muss so fortgesetzt werden, ist aber keine Selbstverständlichkeit, die es nicht zu würdigen gilt. Mit Kampagnen, die sowohl mit Material für die Öffentlichkeits-

arbeit als auch mit der entsprechenden Pressearbeit unterfüttert werden, haben wir immer wieder gezeigt, dass wir auch in der Lage sind, Themen in der Gesellschaft zu setzen. Hier seien nur zwei Beispiele genannt: „Ohne Sonntage gibt es nur noch Werktage“ und „Advent ist im Dezember“.

Zum Medienengagement unserer Landeskirche gehört das **Lutherische Verlags-haus**. Es steht der Konfession des Buches gut an, einen eigenen Verlag zu unterhalten. Das Portfolio dieses Verlags hat sich im Lauf des zu Ende gehenden Jahres wahrnehmbar geändert. Mit der Reihe „Einfach Evangelisch“ und den neuen Geschenkbüchern ist der Verlag in neue Felder aufgebrochen. Damit Sie davon eine Vorstellung bekommen können, erhält jedes Mitglied der Synode das Geschenkbuch „Weihnachten. Ein anderer Blick“, das wir in der Reihe herausgeben. Mit der Reihe „gemeinsam gottesdienst gestalten“ wurde Bewährtes erhalten. Ob sich dies wirtschaftlich rechnet, müssen die kommenden Jahre zeigen. Grundsätzlich gilt, dass der Verlag sich mit seinem Angebot am Markt bewähren muss.

Und schließlich auch noch das Thema, das die Synode seit Jahren immer wieder beschäftigt: die **Evangelische Zeitung**. Der nun eingeschlagene Weg wird unsere Wochenzeitung aus der dauernden und ihrer Auflage schadenden Debatte herausbringen. In der Kooperation mit der in Hamburg und Kiel erscheinenden kirchlichen Wochenzeitung „Die Nordelbische“ liegt zudem eine Wegweisung für die Kirchengebetszeitungen im Bereich der EKD. Die Situation stellt sich so dar: Am 31. Januar erscheint erstmalig eine neue Evangelische Zeitung – die dann auch nicht mehr EZ abgekürzt wird. Die Zeitung wird mit diesem Titel in Schleswig-Holstein und Hamburg, also dem Gebiet der heutigen Nordelbischen Evangelischen Kirche, und in den Landeskirchen Hannover, Braunschweig und für das nächste halbe Jahr auch Oldenburg erschienen.



Dass die oldenburgische Synode auch im Blick auf die Zusammenarbeit in der Konföderation ihren Ausstieg noch einmal um ein halbes Jahr verschoben hat, ist ein wichtiges Zeichen guter Nachbarschaft und guter Kooperation und eine Herausforderung für die neue Evangelische Zeitung zu zeigen, dass sie unverzichtbar ist.

Ich bin unserer Synode dankbar, dass sie bereit war, frühere Entscheidungen zu revidieren, um diesem Medium einen neuen Weg zu öffnen. Mit der „Evangelischen Zeitung“ erreichen wir Menschen, die unserer Kirche eng verbunden sind, aber die Angebote im Internet nicht im Vordergrund sehen. Die Menschen, die unserer Kirche nahestehen, brauchen ein Medium wie die „Evangelische Zeitung“, das ist in der Debatte der vergangenen Monate und Jahre deutlich geworden. Schön, dass wir nun einen Weg gefunden haben.

All diese Medienangebote haben bisher unabhängig voneinander in je ihrem Bereich gearbeitet. Um dies zu ändern und ein gemeinsames Konzept zu entwickeln, habe ich im Sommer vergangenen Jahres einen „Runden Tisch Medien“ zusammengerufen, an dem Vertreterinnen und Vertreter der Synode, des Bischofsrates und des Kollegs im Landeskirchenamt zusammen mit Menschen aus der Praxis nach Wegen einer crossmedialen Zusammenarbeit gesucht haben. Der neue Geschäftsführer des Lutherischen Verlagshauses, Christof Vetter, und der externe Berater des runden Tisches, Markus Steffen, werden der Synode heute Nachmittag die Ergebnisse der Beratungen am „Runden Tisch Medien“ vorstellen, so dass ich jetzt nicht auf Einzelheiten eingehen werde. Diese Ergebnisse sind in enger Abstimmung mit dem zuständigen synodalen Ausschuss entstanden.

Grundsätzlich möchte ich allerdings sagen: Das Evangelische MedienServiceZentrum ist ein Aufbruch, die Medienarbeit unserer Landeskirche und der Konföderation neu zu gestalten, crossmedial auszurichten und effektiver in die Abläufe einzubinden. Dass die Mitarbeitenden in der Knochenhauer-

straße und in der IPS schon begonnen haben, dies umzusetzen, davon zeugen die neuen Angebote im Verlag, die crossmedialen Ansätze von „12 Orte – 12 Gespräche“ und die live-Übertragung aus Ulm. Es war für alle eine Herausforderung, die laufende Arbeit fortzuführen, Neues zu beginnen und gleichzeitig die Struktur für das Evangelische MedienServiceZentrum zu entwickeln. Mein Dank gilt an dieser Stelle allen Mitarbeitenden im Lutherischen Verlagshaus, im ekn und in der IPS. Dass dazu zukünftig auch das Fundraising gehören soll, darf an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. Auch danke ich Jörn Surborg und dem gesamten Öffentlichkeitsausschuss für die gute Kooperation auf dem Weg.

Das Jahresthema „Medien und Kommunikation“ war eine Herausforderung. Wir sind damit nicht am Ende einer nötigen Debatte, sondern setzen einen Doppelpunkt für die kommenden Jahre. Die neuen Strukturen müssen zeigen, dass sie effektiv arbeiten können, und das begonnene Gespräch mit Redakteuren und Medienmachern um die Verantwortung für die Gesellschaft darf nicht abbrechen. Vieles, was noch zum Thema „Medien“ gehören könnte, habe ich nicht erwähnt, aber eines ist klar. Wir stehen unter der Überzeugung der Apostels: „Wir können’s ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“

3. Zukünftiges

3.1. LUTHERDEKADE 2017

Die EKD hat Jahresthemen für die Zeit bis 2017 festgelegt. Die Jahresthemen, die ich bereits im letzten Bericht genannt habe, haben zum Ziel, Kampagnefähigkeit und „Agenda-Setting“ der evangelischen Kirche zu stärken, indem zentrale Schwerpunktthemen auf allen Ebenen öffentlich behandelt werden. Eine Arbeitsgruppe hat Vorschläge erarbeitet, wie die Themen in unserer Landeskirche aufgenommen werden können. Das möchte ich Ihnen so vorschlagen. Dabei sollen und können Themen aber nicht verpflichtend vorgegeben werden.



Sie sind Anregungen und Empfehlungen für Gemeinden, Kirchenkreise und Einrichtungen. Es wird darauf ankommen, für Kooperation zu werben, durch gute Materialien zu überzeugen und so auch Arbeitserleichterungen zu schaffen.

Die Größe und Lebendigkeit unserer Landeskirche lassen sich nie nur auf ein Thema konzentrieren. Es wird immer auch andere Themen, Projekte und Kampagnen gleichzeitig geben.

Aber das Projekt **Luther 2009**, das vom 1. September bis zum Reformationstag das Theaterstück „Luther 2009“ in unserer Landeskirche auf Tournee geschickt hat, war ein guter Anfang. In Kooperation mit dem Theater für Niedersachsen haben die Hanns-Lilje-Stiftung und das Haus kirchlicher Dienste diese Idee zusammen entwickelt und mit Unterstützung der Klosterkammer und der Niedersächsischen Lottostiftung realisieren können. Die beeindruckende Inszenierung von Peter Ries mit 36 Vorstellungen, verteilt über alle Sprengel, haben über 5.000 Menschen gesehen. Zum überwiegenden Teil gab es sehr begeisterte Rückmeldungen (auch wenn man in der HAZ nach der Premiere andere Eindrücke gewinnen konnte).

Peter Ries hat „Luther 2009“ als szenische Collage angelegt, die uns ohne Anspruch auf chronologische Richtigkeit in die Zeit der Reformation und die theologische Welt des 16. Jahrhunderts mitnimmt. Bewusst hat er dabei auf jedes Bühnenbild verzichtet und mit einer sensiblen Mischung aus Musik, Projektion und Licht die Handlung, die Personen und vor allem den jeweiligen Kirchenraum in Szene gesetzt. Die gastgebenden Gemeinden waren dabei von der ungewohnten Wirkung ihrer eigenen Kirche häufig sehr überrascht und positiv berührt.

Für die Lutherdekade hat „Luther 2009“ einen hervorragenden Auftakt gebildet, für den wir als Landeskirche allen Beteiligten dankbar sein können. Dabei nenne ich vor allem das Team, das miteinander zwei Monate lang unterwegs war und in ganz unterschiedlichen Kirchenräumen eine

ansprechende Inszenierung mit bleibender Wirkung geboten hat. Und ich danke allen Kirchengemeinden, die sich daran beteiligt und ihre Kirchen für das Stück geöffnet haben.

In der Vorbereitung auf 2017 wird eine Verständigung über die Gewichtung der verschiedenen Jahresthemen notwendig sein. Die Landeskirche kann nicht acht Großkampagnen nacheinander bewältigen, es ist zwischen Themen unterschiedlicher Intensität zu unterscheiden. Vorgeschlagen wird, insbesondere das Jahr der Taufe (2011), das Jahr der Musik (2012) und das Jahr der Bibel (2015) größer zu konzipieren.

Jährlich durchlaufende Themen und Formate können ggf. jeweils das Jahresthema aufnehmen („Hallo Luther“ / Gestaltung des Reformationstages; Bildungsforum; Loccumer Gespräche; Schülerlandeswettbewerb; Hanns-Lilje-Forum).

In ähnlicher Weise wird angeregt, auch in Sprengeln, Kirchenkreisen und Gemeinden vorhandene Formate (Empfänge, Bereisungen, Konvente) mit den Jahresthemen – wo es angemessen erscheint – zu besetzen.

Das vorliegende Raster wurde auf der Basis der Vorgaben der EKD erstellt, in Kooperation von HkD, Bischofskanzlei und Landeskirchenamt. Ihm wurde nach Beratung mit dem Bischofsrat im November 2009 im Landeskirchenamt zugestimmt. Die weitere Ausgestaltung kann nun – wenn Sie als Synode dem zustimmen – ein Lenkungsausschuss übernehmen, der den gesamten Prozess im Blick hat. Ihm sollten Personen aus allen kirchenleitenden Gremien sowie aus Gemeinden und Kirchenkreisen angehören, die Landessynode wäre gebeten, zwei Personen zu benennen. Dieser Lenkungsausschuss kann dann seinerseits Projektgruppen für die einzelnen Jahresthemen berufen. In der Anlage zum Bericht erhalten Sie einen Überblick, über den ich die Gemeinden Anfang des kommenden Jahres informieren werde, falls die Synode dem grundsätzlich zustimmt. Veränderungen wird es auf dem Wege gewiss immer wieder geben.



3.2 Zukunftsgestalten

Dr. Christoph Künkel hat gestern das Projekt ausführlich vorgestellt. Ich bin allen dankbar, die sich engagiert haben und sich engagieren. Das Thema Armut wird uns leider langfristig begleiten. Und Bildung bleibt der Schlüsselweg aus der Armut. Deshalb bin ich überzeugt, wir sind hier auf dem richtigen Weg.

3.3 Ehrenamtlichkeitstag

Nun haben wir für den 4. September des kommenden Jahres wieder ein großes Treffen für Ehrenamtliche aus unserer Landeskirche geplant: einen Ehrenamtlichkeitstag. Bei der Debatte zum LSA-Bericht am Dienstag ist zum Verfahren manches kritisch angemerkt worden. Ich hoffe, dass die Probleme, die es im Vorfeld gegeben hat, mit der Planung und der Finanzierung nun aus dem Weg geräumt worden sind und die weitere Planung nicht belasten.

Viele werden sich gut und gerne daran erinnern, dass wir vor neun Jahren den ersten landeskirchlichen Tag des Ehrenamtes hatten. Es war eine gute Erfahrung, mit vielen anderen zu erfahren und zu erleben: Wir sind es, die unsere Kirche gestalten und voranbringen.

Und so hoffe ich, die Synode stimmt dem Projekt zu. Dann können wir mit dem Beginn des neuen Kirchenjahres anfangen, alle einzuladen, die sich in unserer Kirche engagieren, die unserer Kirche und den Menschen Zeit schenken, die ihre Fähigkeiten und Gaben zur Verfügung stellen. Für sie wird dieser Tag geplant und gestaltet als Anerkennung und Wertschätzung, zur Stärkung und Motivation.

„Seid mutig und stark.“ Diese Aufforderung des Apostels Paulus soll das Motto des Ehrenamtstages im nächsten Jahr werden. Mutig und stark werden angesichts der vielen Herausforderungen für unsere Kirche, für die Gemeinden und Kirchenkreise, dazu soll dieser Tag dienen.

Ich bitte alle, die Verantwortung tragen in den Gemeinden und Kirchenkreisen, Ehrenamtliche auf diesen Tag hinzuweisen, einzuladen, ihnen die Teilnahme zu ermöglichen und zu planen. Mit allen, die diesen Tag sorgfältig, kreativ und mit Vorfreude vorbereiten, bin ich mir sicher: Es wird ein fröhliches Fest, eine intensive Begegnung und eine anregende Veranstaltung werden – und viele werden ermutigt und gestärkt an ihre Arbeit zurückgehen und gerne in unserer Kirche ehrenamtlich tätig sein.

3.4 Netzwerk Mirjam

Fortführen möchte ich in jedem Fall das Netzwerk Mirjam.

Die Einrichtung des Babykörbchens hat in der Vergangenheit oft geholfen: Neun Säuglinge wurden anonym abgegeben, sieben haben wir im Körbchen gefunden, ein Kind wurde vor dem Diakoniekrankenhaus abgelegt. Drei der „Babykörbchen-Kinder“ sind heute wieder bei ihren Müttern, die anderen leben in Adoptivfamilien. Ein tot aufgefundenes Kind, dessen Schicksal viele sehr bewegt hat, haben wir in Verantwortung des Netzwerks würdevoll bestattet.

Wir haben sehr bewusst ein Netzwerk zusammengestellt und nicht allein ein Babykörbchen installiert, denn es geht uns nicht um eine einzelne, isolierte Aktivität, sondern darum, Frauen und Mädchen aus ihrer Not zu helfen! Zum Angebot gehört unter anderem der kostenlose 24-Stunden-Notruf. Bisher sind mehr als 10.500 Anrufe eingegangen. Weiter gehören zum Angebot: Beratung während der Schwangerschaft, Wohnmöglichkeiten für Schwangere und für Mütter mit Baby, Adoptionsberatung und -vermittlung, Geburtshilfe, Kur- und Rehabilitationsmaßnahmen für Schwangere, Mütter und Adoptivfamilien sowie die Betreuung von Säuglingen mit Behinderungen.

Wir decken mit unseren Angeboten ein weites Feld ab, können aus so mancher Not helfen.



Manchmal ist es jedoch nicht so einfach, Hilfe zu leisten, manchmal ist die Situation nicht so eindeutig. So auch im Fall der kleinen Mirjam, die ich am 8. Oktober im Friederikenstift getauft habe.

Im Februar kam ein Paar zur Entbindung ins Friederikenstift, die hochschwangere Frau gebär ihr Kind und ließ es dann im Krankenhaus zurück. Offenbar war den Eltern bekannt, dass ihre Tochter schwer behindert sein würde und sie hatten für sich entschieden, dass sie ein behindertes Kind nicht behalten wollten oder konnten. Wie aber geht es weiter im Leben eines Säuglings, verlassen, mit Behinderung, ohne Namen? Das Netzwerk Mirjam wurde informiert – alarmiert! Wir haben das Kind aufgenommen und nannten es Mirjam. Sie hat drei schwerste Hirnschädigungen. Keiner kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt sagen, wie groß das Ausmaß ihrer Behinderungen sein wird.

Heute lebt Mirjam in einem privat geführten Kinderheim im Norden Hannovers. Die Einrichtung wird von einem Ehepaar geführt, das mit viel Engagement und Leib und Seele dabei ist. Sie erhält neben fürsorglicher Pflege und familiärem Alltag alle Förderungen und sämtliche medizinische Versorgung, die ihr so viel Lebensfähigkeit wie möglich geben sollen.

Seit ihrer Taufe am 8. Oktober in der Kirche des Friederikenstifts hat Mirjam zwei Pateneltern, denen sie besonders am Herzen liegt. Ihre Patentante, die Krankenschwester aus dem Annastift, und ihr Patenonkel, ein Jurist, der auch das Netzwerk Mirjam berät, kommen sie regelmäßig besuchen. Das Netzwerk Mirjam konnte hier Mutter und Kind nicht wieder zusammenführen, es konnte keine Familie finden, aber es hat ein kleines Mädchen aufgefangen, das fallen gelassen wurde ...

Deshalb plädiere ich weiterhin für Babyklappen und anonyme Geburt als EIN Element in einem größeren Netzwerk von Hilfsangeboten! Wenn heute daher der Deutsche Ethikrat in seiner Stellungnahme sogenannte Babyklappen ablehnt, dann lassen Sie mich Folgendes sagen:

Heute veröffentlicht der Deutsche Ethikrat (DER) in Berlin unter dem Titel „Das Problem der anonymen Kindesabgabe“ seine – seit seiner Einrichtung – erste Stellungnahme. Im Blick auf die anonyme Kindesabgabe stellen sich in empirischer, rechtlicher und ethischer Hinsicht ohne Zweifel einige Fragen. Dennoch erstaunt diese Themenwahl – jedenfalls wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass die Wahl des Gegenstandes für die allererste Stellungnahme eines Gremiums auch als ein Signal dafür gelten muss, was von ihm als besonders dringlich angesehen wird.

Der Respekt vor dem DER gebietet es, die Stellungnahme sorgfältig zu analysieren und auszuwerten. Jedoch nötigt seine erste und zentrale Empfehlung, die „vorhandenen Babyklappen und bisherigen Angebote zur anonymen Geburt sollten aufgegeben werden“, schon in dieser vorläufigen Reaktion zum Widerspruch. Der DER kritisiert, dass die Lebensschutzannahme der Befürworter von Babyklappen und den Angeboten einer anonymen Geburt – zu denen auch das in meiner hannoverschen Landeskirche entstandene Projekt Mirjam gehört – unbegründet sei. Er geht aber selbst von Annahmen aus, die ungesichert und fragwürdig sind. So ist die Annahme äußerst zweifelhaft, legale Hilfen würden von Schwangeren in Not besser als bisher genutzt, wenn nur die Aufklärung über die Hilfsangebote verbessert und die Zusammenarbeit der freien Träger mit den öffentlichen Hilfsangeboten verstärkt würden. Für diese Annahme gibt es nicht nur keine empirischen Belege. Vielmehr zeigen die Erfahrungen aus der Arbeit mit Babyklappen und den heutigen Angeboten zur anonymen Geburt, dass bei Wegfall dieser Angebote ein Kreis nicht erreichbarer Hilfebedürftiger verbliebe.

Das Babykörbchen des Projektes Mirjam, dessen Initiatorin und Schirmherrin ich seit 2001 bin, ist die *ultima ratio* in einem Netzwerk verschiedener Hilfen. Wesentlichen Anteil am Gelingen des Konzepts hat der 24-Stunden-Notruf, der anonyme Beratung sicherstellt. Daraus ist die Begleitung und Beratung von 54 Frauen in acht Jahren entstanden.



41 von ihnen gaben ihre Anonymität auf, 13 gebären anonym oder gaben ihr Kind im Babykörbchen oder im Kreißsaal ab. Die hohe Zahl der Frauen, die ihre Anonymität aufgaben, belegt das Gegenteil einer Anreizwirkung für die „Entsorgung“ von Kindern, wie sie die Stellungnahme des DER unterstellt.

Wir sehen also: Es gibt der Themen genug! Ich freue mich auf die nächsten 10 Jahre im Amt der Landesbischöfin und auf die Herausforderungen. Dabei werde ich mein Bestes tun, das Amt der Landesbischöfin auch in den sechs Jahren, in denen ich in das Ehrenamt der Ratsvorsitzenden der EKD gewählt wurde, nicht zu vernachlässigen. Aber ich weiß mich in allen Leitungsorganen, Bischofsrat, Senat, Kolleg, im Vorsitz durch gute Stellvertreter entlastet. Das gilt übrigens auch für den Rat der EKD. So werde ich mich nach Kräften und Möglichkeiten einbringen, aber um eigene Grenzen wissen und gern delegieren, wo möglich.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.



JAHR	JAHRESTHEMEN EKD	JAHRESTHEMA LANDESKIRCHE - Ideen zur Umsetzung	WEITERE PROJEKTE UND VERANSTALTUNGEN
2010	Reformation und Bildung <i>Der 450. Todestag Philipp Melanchthons, des „Praeceptor Germaniae“ („Lehrer Deutschlands“), lädt zur Auseinandersetzung mit den Bildungsimpulsen der Reformation ein: Demokratisierung von Bildung, Einheit von Glaube und Bildung sowie Grundlegung von Allgemeinbildung.</i>	Bildung Wegen Zeitdruck sollte das Thema vor allem in ohnehin geplanten Veranstaltungen und Projekten aufgegriffen werden. Soweit möglich begleitende Bildungskampagne	1000 Jahre St. Michael Hildesheim Tag der Ehrenamtlichen, 4. September Jubiläum Elisabeth von Calenberg Ök. Kirchentag München, 12.-16. Mai Vollversammlung LWB Stuttgart 20.-27. Juli „Europäisches Jahr der Armut“
2011	Reformation und Freiheit <i>Der mündige Christenmensch steht im Mittelpunkt der Reformation. Mit der Taufe ist das allgemeine Priestertum aller Glaubenden verbunden. Der aufrechte Gang unter Gottes Wort und zugleich die solidarische Hinwendung zum Mitmenschen sind die beiden Pole reformatorischer Freiheit.</i>	Jahr der Taufe Erfahrungen aus Kirchenkreisen in der Landeskirche und anderen Landeskirchen aufnehmen Impulse zu Taufe / Tauffesten / Taufeinladungen / Tauferinnerung Themen wie „Freiheit und Verantwortung“	DEKT Dresden, 1.-5. Juni Abschluss Dekade zur Überwindung von Gewalt: Internationale Friedenskonvokation Jamaika, Mai Dazu begleitende Projekte in der Landeskirche
2012	Reformation und Musik <i>Die Reformation legte einen Grundstein der europäischen Musikkultur - vom Gemeindegesang bis zur Hausmusik. Dafür stehen Komponisten wie Bach, Schütz, Telemann und Händel, aber auch der Leipziger Thomanerchor, der 2012 sein 800-jähriges Bestehen feiert. Es gilt, diese reiche Tradition lebendig zu halten und neue Wege zu erproben.</i>	Jahr der Musik Großes Themenjahr in der ganzen Landeskirche unter Aktivierung aller musikalisch Tätigen in allen Altersgruppen und musikalischen Ausrichtungen Vielfältige zentrale und v.a. dezentrale Veranstaltungen: Sprengelmusikfeste etc.	Kirchenvorstandswahl Größtes Bachfest aller Zeiten Beginn internat. Wanderausstellung „Luther und die Reformation“
2013	Reformation und Toleranz Ökumenische Gemeinsamkeit ohne nationale oder konfessionelle Begrenzung - das ist ein Anspruch der „Lutherdekade“ 450 Jahre nach Abschluss des Konzils von Trient (1563) und 40 Jahre nach der Leuenberger Konkordie als Zeugnis der innerprotestantischen Ökumene. Und dabei dürfen die intoleranten Seiten der Reformation nicht verschwiegen werden.	Dialog und Mission Missionarische Kirche – Wachsen gegen den Trend Plurales Spektrum von Projekten und Initiativen, die zum Glauben einladen Förderpreis zu „außenorientierten und missionarischen Projekten“ Dialog der Religionen	Tag der Kirchenvorstände? 850 Jahre Kloster Loccum 150 Jahre Landessynode



JAHR	JAHRESTHEMEN EKD	JAHRESTHEMA LANDESKIRCHE - Ideen zur Umsetzung	WEITERE PROJEKTE UND VERANSTALTUNGEN
2014	Reformation und Politik <i>Obrigkeit und Mündigkeit, Glaube und Macht, Gewissensfreiheit und Menschenrechte – das sind Themen der Reformation und zugleich der Gegenwart, die eine breite Diskussion in Kirche und Gesellschaft verdienen.</i>	Kirche und Politik Glaube und Verantwortung Kontakte zu Politik auf allen Ebenen Ethische Fragen	
2015	Reformation - Bild und Bibel <i>Anlässlich des 500. Geburtstages des jüngeren Cranachs kommt die Kunst der Reformationszeit in den Blick. Die Reformation war auch eine Medienrevolution. Eine neue Wort- und Bildsprache entstand. Welche „Bilder“ findet der Glaube heute und wie wird diese Botschaft durch Medien, Bild und Sprache vermittelt?</i>	Jahr der Bibel und Kirche und Kunst Ökumenisches Jahr der Bibel als Großprojekt Zentral vorbereitete dezentrale Veranstaltungen zum Jahr der Bibel Projekte zu Kirche und Kunst	Große Ausstellung zur Gesch. der Reformation im Norden im neuen Schloss in Hannover?
2016	Reformation und eine Welt <i>Von Wittenberg ging die Reformation in die Welt. Über 400 Millionen Protestanten weltweit verbinden ihre geistig-religiöse Existenz mit dem reformatorischen Geschehen. Am Vorabend des Reformationsjubiläums werden die globalen Prägekräfte im Mittelpunkt stehen.</i>	Weltweite Reformation und Kirche Globaler Protestantismus Weltweite Partnerschaften und Begegnungen Ökumene Weltverantwortung	300. Todestag Leibniz
2017	Reformationsjubiläum <i>Das Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ wird weltweit mit kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, Tagungen und großen Ausstellungen gefeiert werden - Höhepunkt der Lutherdekade, jedoch nicht das Ende der Begegnung mit Luthers Leben und Werk.</i>	500 Jahre Reformation	DEKT in Hannover ?!